

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1894

16.2.1894 (No. 46)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 16. Februar.

№ 46.

Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1894.

Nicht-Amtlicher Theil.

Karlsruhe, den 15. Februar.

Pariser Meldungen besagen, daß die Persönlichkeit des Urhebers der Bombenexplosion im Terminushotel nun festgestellt ist. Der Mensch, der in den ersten Verhören den Namen Breton angegeben hatte, heißt Emile Henry und ist am 26. September 1872 in Barcelona als Sohn französischer Eltern geboren. Er war zum Ingenieur bestimmt und besuchte die école central, fiel aber im Naturwissenschaftlichen für das Polytechnikum durch. Dagegen errang er auf der Sorbonne das Baccalaureat für Naturwissenschaften. In Bezug auf seine politischen Neigungen ist er seinem Vater nachgeschlagen, der an der Pariser Commune als Delegirter des zehnten Arrondissements theilgenommen, in contumaciam zum Tode verurtheilt wurde, nach Spanien floh und bei dem Aufstande in Murcia getödtet wurde. Der Vater scheint seine revolutionären Ideen auf die Söhne vererbt zu haben, denn ein Bruder Henry's büßt gegenwärtig in Clairvaux eine dreijährige Gefängnißstrafe wegen Aufreizung zum Mord ab. Henry's letzter Aufenthalt, ehe er nach Paris kam, war London, wo er der Polizei als Anarchist bekannt war. Seit Neujahr lebte er in Paris. Der Attentäter bleibt bei der Versicherung, daß er bei der Explosion im Terminushotel keinen Mitschuldigen gehabt habe; die Polizei hat aber Grund zu der Annahme, daß er im Einverständnis mit den Anarchisten ist, die kürzlich im Klub „Autonomie“ die Mittel, Vaillant zu räthen, erörtert haben. Ueber diesen Punkt wird wohl der Fortgang der Untersuchung Aufklärung schaffen. Die Pariser Presse fährt fort, die schärfste Anwendung der Gesetze gegen die Dynamitarbeiter zu fordern; einzelne Blätter plaidiren sogar für eine noch weitere Verschärfung der Gesetze gegen Dynamitverbrecher. Für eine abermalige Gesetzesänderung scheint die Regierung aber nicht geneigt zu sein, nachdem sie erst kürzlich von der Kammer diejenigen Vollmachten erlangt hat, deren sie zu einer wirksamen Bekämpfung des Anarchismus zu bedürfen glaubte. Dagegen scheint der in parlamentarischen Kreisen aufgetauchte Gedanke, bei Anarchistenprozessen die Öffentlichkeit von den Verhandlungen auszuschließen, bei der Regierung eine sympathische Aufnahme zu finden. Es ist in der That mehr als ein Grund vorhanden, der zu Gunsten dieses Vorschlags spricht. Der Urheber eines Dynamitverbrechens würde bei Geheimhaltung der Verhandlungen nicht mehr in der Lage sein, öffentlich mit seinen verbrecherischen Plänen zu prohlen und für sich und seine Genossen eine gefährliche Reklame zu machen.

Deutschland.

Berlin, 14. Febr. Heute Früh machten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin die gewohnte

gemeinsame Spazierfahrt und kehrten von derselben vor 10 Uhr in das Schloß zurück. Der Kaiser nahm sodann die Orden des verstorbenen Vostchasters Frhn. v. Werther aus der Hand des Grafen von Arco-Zinnenberg entgegen, hörte den Vortrag des Chefs des Geheimen Civilcabinetts und empfing Mittags den Prinzen Karl von Hohenzollern.

Zu der Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers bei dem größeren Diner, welches der preussische Ministerpräsident, Graf Eulenburg, am Montag Abend gab, läßt das Wolff'sche Telegraphenbureau sich noch melden, der Kaiser habe seine Ansichten darüber entwickelt, daß das Kanalnetz in Deutschland weiter ausgedehnt werden müsse; dadurch würden die Schiffstaxen überflüssig werden.

Beim Justizminister Dr. v. Schelling fand heute eine gefällige Zusammenkunft statt, an welcher der Unterstaatssekretär Nebe-Pflugstädt, ferner der Direktor im Reichsjustizamt, Gutbrod, der Handelsminister Freiherr v. Berlepsch und der Kultusminister Dr. Boffe, die früheren Minister Graf Zedlitz und v. Lucius, das Präsidium des preussischen Abgeordnetenhauses, sowie die Abgeordneten Caneccerus, Sattler, Graf Ballastrem, Minteln, v. Huene, v. Pöhl, Hahn, Graf Rantz, Jagdzewski u. a. theilnahmen.

Der Generalleutnant und Kommandeur der 36. Division v. Heister und der Generalmajor und Abtheilungschef vom Nebentab des Großen Generalstabes Freiherr v. Gayl sind in Genehmigung ihrer Abschiedsgesuche zur Disposition gestellt. Generalleutnant v. Heister ist aus der Kavallerie hervorgegangen, und hat eine etwa 40jährige Dienstzeit hinter sich. Er ist am 2. Mai 1856 Sekondlieutenant geworden, 10 Jahre blieb er in dieser Charge, dann erst, am 10. Februar 1866 wurde er Premierlieutenant; nun ging das Avancement sehr schnell, denn bereits am 11. April 1867 wurde er Wittmeister; als solcher machte er den Feldzug 1870/71 mit, er zeichnete sich in demselben so aus, daß er mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse dekoriert heimkehrte. Am 14. Dezember 1872 wurde er zum Major, am 11. Juni 1879 zum Oberlieutenant, am 18. Oktober 1883 zum Oberst befördert. Am 2. August 1888 wurde er Generalmajor und am 18. November 1890 Generalleutnant. Das Kommando der 36. Division, die bekanntlich zum 17. Armee-Korps gehört, befindet sich in Danzig. Zum Nachfolger des Generalleutnants v. Heister soll der bisherige Direktor des Militär-Ökonomie-Departements Generalleutnant Freiherr v. Fand bestimmt sein.

Generalmajor Freiherr v. Gayl stand im Nebentab des Großen Generalstabes der geographisch-statistischen Abtheilung vor; ist am 17. November 1857 Sekondlieutenant geworden; den Feldzug 1870/71 machte er als Wittmeister mit. Am 29. Mai 1878 wurde er Major, am 3. August 1886 Oberstlieutenant, im Dezember 1888 Oberst und am 17. November 1891 Generalmajor.

Der Reichsanzeiger enthält folgenden Nachruf: „Am 4. d. M. verstarb zu Nizza im Alter von 83 Jahren der ehemalige kaiserliche Ministerresident Graf Gustav von Enzenberg. Geboren 1811, aus einem alten Tiroler, auch im Großherzogthum Baden begüterten Geschlecht stammend, studirte Graf Enzenberg von 1829 bis 1831 die Rechte in Heidelberg, trat nach bestandnem Staatsexamen in den badiſchen Staatsdienst, jedoch schon 1833 in die österreichische Armee über, der er längere Jahre angehörte. Von 1846 bis 1859 unternahm er wissenschaftliche Reisen und naturwissenschaftliche Studien und gehörte von 1859 bis 1865 als Adjutant Seiner Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Erzherzogs Albrecht wiederum der österreichischen Armee an. 1865 trat er in Großherzoglich hessische Dienste und war von 1865 bis 1870 Großherzoglich hessischer Ministerresident in Paris, Brüssel und im Haag. Durch Allerhöchste Ordre vom 28. November 1871 wurde er in den Reichsdienst übernommen und zum kaiserlichen Ministerresidenten in Mexiko ernannt, welche Stellung er bis November 1875 bekleidete. Seit seiner Abberufung von Mexiko fand er bei seinen vorgerückten Jahren im Reichsdienst keine Verwendung mehr und lebte seitdem mit seiner Gemahlin theils in Darmstadt, theils in Karlsruhe und in letzter Zeit in Nizza.“

Die Kommission für Arbeiterstatistik trat heute im Reichsamt des Innern unter dem Vorsitz des Unterstaatssekretärs Dr. v. Rottenburg in einer Sitzung zusammen. Als Kommissare des Reichszanzlers wohnten die Geh. Regierungsräthe Dr. Wilhelm und Dr. Sell, sowie die Regierungsassessoren Lohmann und Koch, als Kommissare des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe die Regierungsassessoren Dönhoff und v. Meyeren den Verhandlungen bei. Auf der Tagesordnung standen: Untersuchung über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien; Antrag einer Kommission von Bureauangestellten; eine Abänderung des Regulativs der Kommission für Arbeiterstatistik dahin herbeizuführen, daß die Aufnahme von Berufsstatistiken neben den gewerblichen Berufen auch für den Stand der Bureauangestellten erfolgen könne. An den Verhandlungen nehmen als Beisitzer fünf Sachverständige, nämlich der Garnison-Badmester der Garnison Berlin, sowie zwei Bäckermeister und zwei Konditorertheil. Ferner sind 40 Auskunftsperſonen, 24 für Bäckerei, 16 für Konditorei zur mündlichen Vernehmung geladen.

Im Verlaufe seiner heutigen Sitzung nahm der Reichstag noch die erste Beratung des Antrags Schröder, betreffend das Dienstverhältnis zwischen Prinzipal und Handlungsdiener bezüglich der Kündigungsfrist und der Abgangsgeldnisse, vor. Zur Begründung seines Antrags führte Schröder (freis. Ver.) aus, daß es gegenwärtig vorkomme, daß Handlungsgehilfen mit einjähriger Kündigungsfrist engagirt werden, während sich die

Hans von Bülow.

Nachdruck verboten.

Am Vorabend jenes 13. Februar, an welchem vor nunmehr 11 Jahren im Palazzo Vendramin zu Venedig Richard Wagner's weltberühmte Augen sich zu tiefem Todesschlummer schloffen, ist nunmehr im fernen Cairo auch Dr. Hans v. Bülow nach jahrelangen und allerdings immer wieder durch längere Perioden energievoller und bedeutungsreicher künstlerischer Thätigkeit unterbrochenen Weiden zur ewigen Ruhe eingegangen. In ihm ist eine der edelsten, alleseitig gebildeten und wahrhaftigen Künstlerpersönlichkeiten von uns geschieden, und wenn wir glauben, unsere Leser zur Kenntnismachung ausführlicher Notizen über ihn und sein Schaffen und Wirken auf die in fast allen Zeitungen enthaltenen längeren biographischen Aufätze hinweisen zu sollen, so möchten wir anerkennend heute unter dem schmerzlichen Eindrucke der Todesnachricht doch mit einigen Worten darauf hinweisen, was Hans v. Bülow der musikalischen Welt als Künstler und als Mensch gewesen ist.

Der Verlebte wurde am 8. Januar 1830 als Sohn des auch als Novellendichter bekannt gewordenen Herzoglich Dessau'schen Kammerherrn Eduard v. Bülow zu Dresden geboren und hatte zunächst trotz frühzeitig zu Tage getretener außerordentlicher Anlagen und Neigungen zur Musik dem Wunsche der Eltern folgend in Leipzig und in Berlin Jurisprudenz studirt. Dabei hatte er sich namentlich in Berlin mit fanatischem Ungestüm in das hochwogende Parteigetriebe der damaligen Zeit gestürzt, und die „Abendpost“ vom Jahre 1849 enthält zahlreiche Artikel Bülow's, in denen der junge und atalbelige studiosus juris in leidenschaftlich ungezügelter Ausdrucksweise dem rothen Radikalismus huldigt. Dank seiner hochgradigen musikalischen Begabung war Bülow in frühesten Jahren schon mit Mendelssohn, Schumann, Wagner, Raff und Liszt in nähere Berührung gekommen, und wiewohl alle diese Meister den jungen Feuergeist durch Lehre, Beispiel und Empfehlungen vielfach gefördert haben, so sind für seine weitere Entwicklung doch folgende zwei Momente von hervorragender Bedeutung geworden. Erstens ein Albumblatt, das Richard Wagner um die Mitte der vierziger Jahre dem Jünglinge vor seinem Scheiden aus Dresden geschickt hatte und dessen Wortlaut folgender war: „Stimmt

für die Kunst in Ihnen eine echte, reine Gluth, so wird die schöne Flamme Ihnen sicher einst entbrennen. Das Wissen aber ist es, was diese Gluth zur kräftigen Flamme nährt und läutert.“ Sodann aber eine Begegnung mit Liszt im Jahre 1849 und der Besuch der im darauffolgenden Jahre anlässlich der Herder-Feier in Weimar von Liszt veranstalteten allerersten „Kobengrin“-Aufführung.

Nach diesem künstlerischen Erlebnis duldete es den feurigen Musikgeist nicht mehr bei den Handbelen; er eilte zu dem verbannten Schöpfer des „Kobengrin“ nach Zürich, wurde von diesem herzlich aufgenommen und konnte sich unter Wagner's eigener Leitung durch Musikdirektionen am Stadttheater zu Zürich weiter ausbilden. Dann aber zog es ihn wieder nach Weimar zu Liszt hin, und hier erhielt Bülow seine volle Ausbildung zum Pianisten und tausend künstlerische Anregungen, unter denen neben dem intimen Verkehr mit Liszt selbst wohl das mehrmalige Zusammensein und eine herzliche Bekundung mit Hector Berlioz als die bedeutendsten zu bezeichnen sein dürften. Im Jahre 1853 erklärte Liszt den geliebten Schüler für konzertreif, ließ ihn erst eine kleine Konzerte nach dem Süden unternehmen und stellte ihn dann im Herbst bei dem ersten Karlsruher Musikfest selbst einem außerordentlich erlebten Musikpublikum vor. Entzückender Beifall schallte dem 23jährigen Virtuosen hier wie bald darauf in allen größeren Städten Deutschlands entgegen.

Zwei weitere Jahre verbrachte Bülow sodann in Dresden, vielfach schriftstellerisch für die von Schumann begründete „Neue Zeitschrift für Musik“ thätig und Unterricht ertheilend. Von 1855 bis 1864 leben wir ihn in Berlin eine legendäre Thätigkeit als erster Lehrer der Stern'schen Musikschule entfaltend, zwischen aber in aller Welt herumkonzertirend und jede Gelegenheit wahrnehmend, um mit Liszt und Wagner zusammenzukommen. Im Jahre 1857 vermählte er sich mit Liszt's jüngerer Tochter Cosima, der nachmaligen Gattin und Witwe Richard Wagner's. Im Jahre 1864 hatte sich für Richard Wagner das „Sommerliche Königreich der Gnade“ aufgethan, und bald darauf berief König Ludwig II. von Bayern auch Hans von Bülow nach München, der dort bis zum Frühjahr 1869 als Vorkapellmeister des Königs, als Konzert- und Operndirigent und als Organisations-, Lehrer und Leiter der Musikschule unermüdet und in

fruchtbringender Weise wirkte. Hier entstanden auch die meisten seiner noch heute unübertroffenen instruktiven Ausgaben von den Meisterwerken der Klassiker und der Romantiker, unter denen besonders die zwei Bände der späteren Beethoven'schen Sonaten durch die denselben beigegebenen geistvollen und feinsinnigsten Anmerkungen als die bedeutsamste Einführung in die höchsten Aufgaben der Vortragskunst gelten können, und hier leitete Bülow die ersten Aufführungen von „Tristan und Isolde“ und „Die Meistersinger von Nürnberg“ und schuf seinen Klavierauszug des ersten Musikdramas, der in seiner die überreiche Partitur lückenlos und dabei doch spielbar wiedergebenden Vollständigkeit geradezu als eine Meisterleistung gelten kann. Weiterhin brachte Bülow wieder mehrere Jahre mit Konzertreisen zu, die ihn auch mehrfach über den Ocean hinüberführten, war einige Zeit lang Hofkapellmeister in Hannover und dann Intendant der Meininger Hofkapelle, die er vermöge seiner ihm auch als Dirigenten treu bleibenden außerordentlichen Interpretationskunst zu vollwertigsten Kunststücken in Meinungen selbst und in allen größeren Städten Deutschlands führte.

Als in der Beethoven'sche Ernst und die tiefe musikalische Gediegenheit eines Brahms mit ganzer Macht ergriffen hatten, ging er mit jugendlichem Feuerer daran, die „Offenbarung Johannes“ neben dem von ihm so bezeichneten „alten Testament des Wohltemperirten Klaviers von Bach und dem neuen Testament der Sonaten von Beethoven“ allüberall zu verkündigen. Von den auch von ihm selbst so benannten „Vairenknechten“ ist ihm diese Hinneigung zu Brahms als eine Art Apotheose angerechnet worden, erscheint uns aber als ein ganz natürliches Ergebnis seines nicht bloß anempfindenden, sondern „wissenden“, polyhistorisch gebildeten und alleseitig tief erfassenden Kunstsinnes. Und wie Bülow Beethoven in reiner und wahrhaftigster Größe interpretirt — und wie er Wagner's Schöpfungen vom Dirigentenpulte aus in vollendetester Schönheit enthält hatte, so brachte er nun in seinen späteren Jahren auch Brahms am Klavier sowohl als mit seiner Meininger Kapelle zu unübertroffenster, mächtig bewegender Wirkung. Seine letzten Lebensjahre, in denen ihm seine zweite Frau, die ehemalige Meininger Hofkapellmeisterin Fräulein Schaner, liebevoll pflegend zur Seite gestanden hat, widmete er hauptsächlich der Leitung der Phil-

Prinzipale längere Kündigungsfristen vorbehalten. Besonders dem weiblichen Personal gegenüber würden die Fristen herabgedrückt. Abg. Singer (Soz.) beantragte, daß kürzere Kündigungsfristen als vierwöchige für unzulässig erklärt werden. Abg. Träger (freis. Volksp.) begrüßte den Antrag Singer, meinte aber, die Prinzipale würden sich dann eine lange Probezeit der Gehilfen ausbedingen und dadurch die von Singer gewünschte Bestimmung umgehen. Die Abgg. Spahn, Wasserhoffmann, v. Buchta und Klemm befragten die Anträge Schröder und Singer. Damit schloß die erste Lesung. Morgen wird der Reichstag sich mit dem Reste des Postetats und mit Wahlprüfungen beschäftigen.

Die Budgetkommission des Reichstags nahm gegen die Stimmen der Konservativen einen Antrag Schröder an, die Regierung wiederholt um Vorlegung einer Statistik über die von den Militärgerichten abgeurtheilten Straffälle zu ersuchen.

Am heutigen Tage hielten beide Häuser des preussischen Landtags Sitzungen. Das Herrenhaus überwarf in einer kurzen Sitzung die Novelle zu den Staatsgesetzen über die evangelische Kirchengemeinde- und Synodalordnung und die Kirchenverfassung an eine Kommission von 15 Mitgliedern verwiesen. Das Abgeordnetenhaus erledigte den Etat des Ministeriums des Auswärtigen und erörterte den Etat des Münzwesens. In der Debatte über den Münzetat erklärte Finanzminister Wiquel, die preussische Regierung habe gern dem Wunsche der Reichsregierung entsprochen, eine Silberquote zu veranlassen, um gegenüber den veränderten Werthverhältnissen in den Silbermünzverhältnissen der ganzen Welt die Frage auf's neue zu prüfen, namentlich in den Wirthschaften auf das eigene Land. Der Vorwurf, daß die Zusammensetzung der Enquete-Kommission nach einer bestimmten Richtung geschehen sei, sei ungerechtfertigt. Er habe aus der Debatte den Eindruck gewonnen, daß die neuerdings plagbare Richtung, reine Reichsfragen in den Einzelanträgen zu besprechen, bedenklich sei. Das habe doch auch keine andere praktische Folge, als daß die Sache noch einmal im Reichstage vorkomme. Schließlich wurde noch der Etat der Staatsarchive genehmigt.

Die in einigen Blättern enthaltene Behauptung, daß die deutsche Reichsregierung sich gegenüber der russischen zur Aufhebung des Identitätsnachweises verpflichtet habe, wird von der „Nord. Allg. Ztg.“ entschieden zurückgewiesen. Die „Nord. Allg. Ztg.“ sagt, die Reichsregierung habe sich, um dringenden Wünschen der Landwirtschaft und der Industrie entgegenzukommen, schon seit Jahren mit dieser Frage beschäftigt, aber wegen des Differentialtarifs von der Aufhebung des Identitätsnachweises bisher Abstand genommen. Damit erledigten sich auch die Bemerkungen einzelner Blätter über eine angebliche, unpassende Verquickung dieser Frage mit dem deutsch-russischen Handelsvertrage.

In der gestrigen Nummer ds. Bl. theilten wir die Mitglieder der Kommission zur Beratung von Maßregeln für die Befestigung des Silberwerthes mit. Unter diesen Mitgliedern war auch Dr. A. Schäffle genannt. Derselbe hat jedoch wegen unerwarteter eingetretener Hindernisse seine Theilnahme an der Kommission abgelehnt, und es ist daher der Direktor der badischen Bank, Neustadt in Mannheim, als Mitglied der Kommission berufen worden.

Aus der dem Bundesrath vorgelegten Denkschrift zum deutsch-russischen Handelsvertrage veröffentlicht die „Vossische Zeitung“ einen längeren Auszug. Die Denkschrift verbreitet sich nach der Einleitung, welche die Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Deutschland während der letzten Jahre beleuchtet, über den Vertragsvertrag und die Zölle bei der Einfuhr nach und bei der

Ausfuhr aus Rußland; sie gibt eine Uebersicht der von Rußland gewährten Zollbefreiungen und Ermäßigungen unter Gegenüberstellung der neuen und der nach dem Tarife von 1891 bestehenden autonomen Zollsätze, ferner der Zollsätze der russischen Uebereinkommens von 1893, und weiter die Ziffern für die Einfuhr Rußlands aus Deutschland in den Jahren 1882—1892. Ferner behandelt die Denkschrift die Zölle bei der Einfuhr nach Deutschland, das Zollabfertigungsverfahren und Grenzverkehr, endlich das Abkommen über Finland. In der Einleitung kommt die Denkschrift zu folgendem Schluß:

„Ein Rückblick auf den Stand der Handelsbeziehungen Deutschlands zum russischen Reiche während der letzten Jahre ergibt, welche Interesse für Deutschland auf dem Spiele stehen, wenn der zwischen beiden Ländern entsetzte Zollkrieg zu einem dauernden Zustand wurde. Was zunächst die Bedeutung des russischen Marktes für die deutsche Ausfuhr anlangt, so hatten sich die Absatzverhältnisse in Rußland während des letzten Jahrzehnts zum Nachtheile Deutschlands fortgesetzt verschlechtert. Unter dem Schutze systematisch erhöhter Eingangszölle hatte im russischen Reiche die einheimische Industrie sich schnell entwickelt, besonders auf dem Gebiete des Eisens und der Wolle. Mit dem Emporblühen dieser Industrie verlor der deutsche Absatz stetig an Boden in Rußland. Wenn auch für eine Reihe von Gegenständen der deutschen Ausfuhr, wie gewisse Arten von Chemikalien, Maschinen und Instrumenten, welche die junge russische Industrie entweder noch gar nicht oder nicht in der genügenden Menge hervorbringt, unsere Ausfuhr noch nicht unmittelbar bedroht erschien, so war doch zu befürchten, daß mit dem Erstarken der russischen Industrien auch der Rückgang der deutschen Ausfuhr nach Rußland weiter Schritt halten werde. Schon um nur das bisher von der deutschen Industrie noch behauptete Gebiet zu halten, war eine Sicherung desselben durch Einberung der in Frage kommenden Positionen des russischen Tarifs im hohen Grade wünschenswert. Ziel gewichtiger aber war die Aussicht, welche die Eröffnung der jetzt abgeschlossenen Handelsvertragsverhandlungen bot, durch Erreichung von Zollermäßigungen für hervorragende Artikel der deutschen Ausfuhr den bereits verlorenen Markt wieder zu gewinnen und für andere eine weitere Ausdehnung des Absatzes anzubahnen. Andererseits hatte gegenüber diesen Erwartungen, die sich an ein günstiges Ergebnis der Verhandlungen knüpften, der Verlauf des Zollkriegs im vergangenen Jahre gezeigt, daß Deutschland in Gefahr stand, eine ansehnliche Zahl von Artikeln, die es früher nach Rußland geliefert, an andere Länder zu verlieren. Bestellungen, die sonst nach Deutschland gingen, und zwar in wichtigen Gegenständen der deutschen Industrie, richteten sich jetzt nach anderen Staaten, aus deren Gebiet der russische Abnehmer die Waaren zu geringeren Zollsätzen beziehen konnte. Ebenso wie die deutsche Waareneinfuhr nach Rußland litt auch unter dem Zollkrieg der deutsche Handel, welcher sich bis dahin lebhaft an der Vermittelung der russischen Ausfuhr und an der Versorgung Rußlands mit fremden Erzeugnissen betheiligte hatte. Beispielsweise gingen an Robbaumolle von Deutschland nach Rußland 1892 34 194 Doppelzentner, 1893 17 885 Doppelzentner. Am Schwersten aber wurden durch den Zollkrieg betroffen die deutschen Lederereien, die bisher einen regen Verkehr von den deutschen Ost- und Nordseeländern nach Rußland und Finland unterhalten hatten und jetzt durch die russische Zollerschärfung der Schiffabgaben von diesen Verkehr ferngehalten wurden. Angesichts dieser Sachlage haben der Handel und die Industrie Deutschlands auf das Nachdrücklichste beantragt, daß sie das allergnädigste Gewicht darauf legen, von den Streitigkeiten, die von Rußland hervorgerufenen Zollkrieg ihnen angelastet, so schnell wie irgend möglich wieder befreit zu werden. Unter Berücksichtigung der vorstehenden Momente ist nach pflichtmäßiger, unter dem Beirath berufener Vertreter der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels erfolgt. Erwägung der für und wider sprechenden Momente in die Verhandlungen mit Rußland eingetreten und unter ständiger dankenswerthcr Mitwirkung jener Vertrauenspersonen der vorliegende Handels- und Schiffahrtsvertrag vereinbart worden, durch den Rußland auf der Grundlage gegenseitiger Meißbegünstigung für den deutscherseits gemährten Vertragszolltarif nicht bloß die inwärtigen anderen Staaten eingeräumten Tarifermäßigungen, sondern erheblich weiter gehende, von den Interessenten als werthvoll erkannte Vergünstigungen

gewesen. Alles Beste und Schönste in Kunst und Wissenschaft war ihm gerade gut genug, und wie alles Robe und Ueble in ihm einen tiefen, fast bis zum Zerbersten aufbrausenden Widerwillen erweckte, so drängte es ihn geradezu, alles Halbe und Unwahre mit einer ebenso geistvollen als vernichtenden Satyre zu Tode zu quälen. Aber streng und unbefählich wie gegen Andere war er auch gegen sich selbst, und furchterlich war die Ironie, mit der er von seinen eigenen, allerdings nicht sehr bedeutenden Kompositionen als von „leider nicht ganz geheim gebliebenen Jugendlingen“ sprach.

Und wie als Künstler, so war Bülow auch als Mensch eine der interessantesten und der edelsten Erscheinungen des neunzehnten Jahrhunderts. Fast schien es, als hätten sich der vollste, energisch rücksichtslose Geist Wagner's und die unperfönlliche, allüberall lieben, heilen und trösten wollende Seele Bizet's in Bülow zu einem vereinigt, und den vielen lauten Aeußerungen seines oft völlig rücksichtslosen Sarkasmus stehen unzählige in aller Stille verübte Akte wahrhaft menschenfreundlicher und tief herlicher Wohlthätigkeit gegenüber. Dies ist auch der Punkt, in dem die deutsche Tagespresse sich an Bülow wirklich schwer versündigt hat, indem sie jedes seiner exaltirten Scharzworte sofort und oftmals mit den gefälligsten Bemerkungen versehen in die weitest öffentliche hinausgetragen hat, dafür jedoch, daß dieser Mann kaum je eine Stadt verließ, ohne einen Teil und oft den größten Theil seiner Einnahmen für arme Musiker, irgend einen Unterstufungsfonds oder sonstige Wohlthätigkeitsanstalten zurückzulassen, nie oder doch nur äußerst selten ein Wort dankbarer Anerkennung gefunden hat.

Dieser Hang zum bedingungslosen Bindern fremder Noth, der Bülow Nebenstehende oft geradezu in Sorge um sein eigenes Auskommen geraten ließ, hat ebenso gewis von früh her in ihm gelebt als das leuchtende Vorbild seines großen Lehrmeisters Liszt denselben zur vollen Entfaltung bringen mußte. Der verdorbene Banter der Tonkunst ist an diesen beiden Männern gewis in ganz besonders hohem Maße zur Erscheinung gelangt. Der stolze Begehrtsucht, mit welcher Liszt einst eins ganz allein für die betrübliche Reklame zur Errichtung des Beethoven-Denkmal in Bonn eintrat, steht jene entwürfnliche Dinge an die große Idee gegenüber, mit der Hans von Bülow zu Anfang der siebenziger Jahre durch Konzerte die Summe von 400.000 M. für den Fonds zur Erbauung des Bayreuther Festspielhauses erzielte.

Trotz seines einflüchtigen rothen Radikalismus ist Bülow bis an sein Ende Bollblutaristokrat im höchsten Sinne des Wortes

zugeliebt. Die Dauer des Vertrags ist auf zehn Jahre bemessen, wodurch für die Verkehrsbeziehungen mit Rußland die notwendige Stabilität geschaffen wird.“

Königsberg, 14. Febr. Eine vom Geh. Rath Schichau nach Elbing einberufene Versammlung von Vertretern der metallurgischen Industrie Ostpreußens, Westpreußens und Posen nahm einstimmig eine Resolution zu Gunsten des deutsch-russischen Handelsvertrages an.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. Febr. Von den österreichischen Landtagen ist es gewöhnlich nur der böhmische, dessen Verhandlungen über die Grenzen der österreichischen Monarchie hinaus einige Aufmerksamkeit erregen. Man kann freilich nicht sagen, daß diese dem böhmischen Landtag empfohlene Aufmerksamkeit immer eine schmeichelhafte ist; was Aufsehen erregte, ist zumeist die ungewöhnliche Schärfe und Erbitterung, mit der die nationalen Gegensätze in der ganzen Landtagsstube aufeinander plagten. Solche stürmische Verhandlungen hat auch die gestern begonnene und heute fortgesetzte Budgetdebatte im böhmischen Landtag mit sich geführt. Die Budgetdebatte begann gestern in großem Stile und mit einer politisch bemerkenswerthen Rede des Altgesandten Rieger. Man weiß, wie dieser Mann, wohl der besonnenste und am ernstesten denkende Politiker unter den Czechen gerade wegen seiner Besonnenheit und seiner ernsten Auffassung öffentlicher Fragen von den Jungtschechen angegriffen worden ist. Er schloß seine Rede mit den Worten: „Als alter Mann, vor dem Grabe stehend, rathe ich meiner Nation, ihr Schicksal nur rechtshaffenen und vernünftigen Leuten anzuvertrauen, die mit dem Adel und dem Klerus gemeinsam den Frieden mit den Deutschen suchen.“ Nach ihm sprach gestern als Vertreter des konservativen Grundbesitzes Graf Buguoy. Er sprach sich für den Zusammenschluß der Deutschen und Czechen gegenüber den Umsturzelementen aus. Im Kampfe gegen die Feinde der bestehenden Gesellschaftsordnung bilde neben dem Parlament auch jener Faktor eine mächtige Stütze, zu welchem alle Völler Oesterreichs vertrauensvoll entschlossen: die Dynastie. Man müsse daher alles vermeiden, wodurch die Treue gegen die Dynastie verlegt würde. Heute ergriff bei der Fortsetzung der Budgetberatung der Deutschliberale Baron Hallwisch das Wort. Er führte aus, die Koalition der drei großen Parteien, auf der das neue österreichische Ministerium Windischgrätz und die Regierungsmehrheit im österreichischen Reichsrath beruht, sei nicht gegen die Czechen gerichtet; sie sei nur in der Nothwendigkeit, ohne die Czechen zu wirken. Selbige der mit der Koalition gemachte Versuch, eine gemeinsame Thätigkeit der großen Parteien zur Lösung wichtiger wirtschaftlicher Probleme herbeizuführen, so werde er ganz Oesterreich Segen bringen.

Italien.

Rom, 14. Febr. In der nächsten Woche tritt das italienische Parlament wieder zusammen. Man glaubt in parlamentarischen Kreisen, daß die ersten Tage nach dem Wiederzusammentritte der Kammer von der Diskussion über die Vorgänge auf Sicilien und in Massa-Carrara in Anspruch genommen sein werden. Man sieht voraus, daß diese Debatte mit einem Vertrauensvotum für das Cabinet schließen wird. Was die Vorlagen des Finanzministers, Baron Sonnino, betrifft, so gilt es als wahrscheinlich, daß dieselben mit dem begleitenden Epöfé des Ministers in einer außerordentlichen Sonntagssitzung der Kammer, etwa am 25. Februar, eingebracht werden. Wenn die Regierung, wie man glaubt, den Wiederzusammentritt der Kammer deshalb bis zum 20. Februar hinausgeschoben hat, damit nicht die Parlamentarier eine neue Erregung auf Sicilien schaffen, so hat sie ihre Absicht erreicht; denn die Ruhe ist auf Sicilien völlig

Und was schließlich Bülow's häufige sehr gereizte und bisweilen wirklich allzu rücksichtslose Ausfälle gegen einzelne Künstler, gegen das Publikum anbelangt, so glaube ich zuversichtlich, daß ihm dieselben nicht so arg verübelt worden wären, wenn in unferem durch Schlandrian, Parteilichkeit und Ignoranz so vielfach entabekten musikalischen Neben Offenheit und Wohlthätigkeit nicht leider so verübte Gäfte geworden wären und wenn man weiterhin den in den letzten Jahren durch Ueberanerkennung und nervöse Leiden so sehr erregten Gemüthszustand des an und für sich leicht erregbaren Künstlers in Betracht gezogen haben würde. Im Grunde genommen war es ja doch immer nur ein heiliger Kunstler und eine leidenschaftliche Wahrheitsliebe, die ihn das von ihm als gut Erkenntniss oder als schlecht Gehast vor versammeltem Volke in oftmals recht lapidarem Stile verbrennen oder brandmarken ließen.

Wenn Bülow in den letzten Jahren seines Lebens nicht anderer Meinung geworden ist, so dürfen wir, was sehr zu bedauern wäre, nicht darauf hoffen, daß er Aufzeichnungen und Erinnerungen aus seinem denkwürdigen Leben niedergeschrieben habe. Wenigstens gab er mir im Jahre 1889 auf meine Anfrage, ob er noch keine derartige dankenswerthe Arbeit in Angriff genommen habe, zur Antwort, „daß er an Memoiren schreiben gar nicht denken würde — es gäbe zu viel Unangenehmes in seinen Erinnerungen, und dann hätte er ja vorläufig auch mit der Zukunft noch nicht abgeschlossen, hoffe vielmehr, noch recht viel zu wirken.“ Dieses sagte er, während er sich unter den Händen eines Messers wand, der ihm äußerst schmerzhafte Folgen einer eben zurückgelegten amerikanischen Konzertreise aus der rechten Schulter entfernen sollte.

Wäge ihm, dem Rimmermüden, nun Ruhe beschieden sein, und aber ein dauerndes Gedanken seiner als eines Vorbildes menschlicher und künstlerischer Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit. Geist von seinem Geiste lebt unter uns, nicht nur durch seine auch hier vielverbreiteten Ausgaben der musikalischen Meisterwerke, sondern auch dadurch, daß unsere hohe Landesfürstin den Unterricht Bülow's hinein in offenes hat und die segensreichen Folgen dieser Unterweisung noch heute in der innigsten und der höchsten Antheilnahme an allem wahrhaft Ernsten und tüchtigen musikalischen Wirken und Vollbringen gewahren läßt.

